

HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ · DRESDEN

«...DER EINZIGE ORT, WO ICH INNERE  
HEIMAT FÜHLE»

*Guardinis Briefe an Josef Weiger in Mooshausen 1908-1962<sup>1</sup>*

Bei einer der Umfragen, welche zehn Bücher man auf eine einsame Insel mitnehmen würde, stand in den 50er Jahren Guardinis *Das Ende der Neuzeit* auf dem ersten Platz. Aber schon vor seinem Tod 1968 legte sich ein Schweigen auf den großen Lehrer mindestens zweier deutscher Generationen. Aber beim 100. Geburtstag 1985 deutete sich an, daß über alles Zeitgebundene hinweg erneut etwas Ursprüngliches, der Charakter des Wahren und Richtigen in seinem Werk hervortritt. Guardinis Werk ist deswegen so bezwingend – und es zeichnet sich ab, daß sich dieses Bezwingende wieder einstellen kann –, weil seine Schriften aus einer tiefen existentiellen Verflechtung von Person und Gedanken stammen; tatsächlich «Theologie und Philosophie des Herzens», wie er sie selbst an Augustinus aufdeckte.

Dennoch harrt Guardinis Philosophie der Wiederentdeckung – über den immer noch verschworenen Leserkreis hinaus, der freilich fast nur aus Älteren besteht. Aber die Fachphilosophie ebenso wie die Fachtheologie verhält sich zu ihm weitgehend abstinert. Das Schicksal, fast nur von Eingeweihten gelesen zu werden, teilt er freilich mit anderen wichtigen Autoren, mit Erik Peterson, Josef Pieper, teilweise auch mit Hans Urs von Balthasar. Die Schwierigkeit liegt natürlich auch im Werk selbst begründet, schon in der Zwischenstellung zwischen Philosophie und Theologie, mehr aber noch in der nicht klar einzuordnenden Methode Guardinis. Sie enthält zweifellos Momente der Hermeneutik und auch der Phänomenologie, sowohl in den Begriffen wie in der Durchführung; dennoch war er nie wirklich ein Adept dieser Disziplinen und ihrer großen Vertreter, von der nachweislichen Lektüre Schelers einmal abgesehen. Natürlich ist es auch die Frage, ob Guardini überhaupt als Fachphilosoph anzusehen sei. Zu dem einstigen Kommilitonen Heidegger behielt er immer eine Distanz, nicht wegen dessen Entfernung vom Christentum, sondern wegen dessen ihm relativ

*HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ, geb. 1945, Dr. phil., Dr. theol., Professorin für Religionsphilosophie und Vergleichende Religionswissenschaft an der Technischen Universität Dresden. Mitherausgeberin dieser Zeitschrift.*

unverständlich bleibenden Positionen, deren Bedeutung er gleichwohl vermutete. Umgekehrt ist freilich zu sagen, daß sich Heidegger in erstaunlichem Maße um Guardini bemühte.<sup>2</sup>

Um so wichtiger ist die Aufbereitung des noch unveröffentlichten Werkes über die vielen vorliegenden Drucke und Nachdrucke hinaus, wenn ihn auch die junge europäische Forschung entdecken soll. Seit 2005 erscheint in der Morcelliana, Brescia, eine italienische Gesamtausgabe Guardinis, angelegt auf 29 Bände, die noch unveröffentlichte Texte in Übersetzung enthält. Auch die Katholische Akademie in Bayern, die die Druckrechte besitzt, gibt Einiges aus dem Nachlaß heraus, so zum 125. Geburtstag im Jahr 2010 den Aufsatz *Zur religiösen Lage der Gegenwart* (1933/34).

Aber einen außerordentlichen Einblick in die Geisteswelt vor allem des jungen Guardini erlaubt nunmehr ein glücklicher Fund. Im spätbarocken Pfarrhaus von Mooshausen im schwäbischen Allgäu, zwischen München und Lindau gelegen, blieb ein umfangreiches, einzigartiges Konvolut von Briefen Guardinis an seinen lebenslang besten Freund Josef Weiger (1883–1966) erhalten: 223 Briefe einschließlich weniger Postkarten, Aufsatz- und Predigtentwürfe.

Leider sind die Antwortbriefe Weigers bis auf unbedeutende Reste nicht erhalten, da Guardini persönliche Briefe zu verbrennen pflegte. Bisher waren nur Bruchstücke der gewaltigen Korrespondenz Guardinis bekannt: der (holländisch veröffentlichte!) Briefwechsel mit dem Phänomenologen Buytendijk<sup>3</sup> und der sorgfältig kommentierte Briefwechsel mit Abt Ildefons Herwegen OSB und Odo Casel OSB, beide Maria Laach<sup>4</sup>.

Um so bedeutsamer ist die jetzige Veröffentlichung des großen Mooshausener Bestandes. Er betrifft:

- I. 1908–1922: Studium, Promotion in Freiburg und Habilitation in Bonn;
- II. 1923–1943: Berliner Zeit (anschließend Zuflucht in Mooshausen);
- III. 1946–1962: Tübinger und Münchner Zeit.

Leider zeigen sich erhebliche Lücken von 1924–1927 und in den 30er Jahren – offenbar wurde nicht alles aufbewahrt. Tatsächlich ist das Briefcorpus jedoch umfänglicher. Denn es gehören noch drei veröffentlichte Schriften dazu: zunächst jene berühmt gewordenen Reflexionen zwischen 1923 und 1925, die als *Briefe vom Comer See* ebenfalls an Weiger gerichtet sind und Guardinis frühe Technikkritik artikulieren. Was Guardini hier zum Bestehen der übermäßigen Machtfülle durch die Technik an behutsamen und zugleich unnachgiebigen Vorschlägen aus christlicher Erhellung sagt, liest sich heute unabsichtlich modern.

Auch die späte Studie *Die Mutter des Herrn* von 1955 ist als Brief an den Freund abgefaßt. Und auf eindruckliche, erschütternde Weise sind die Briefe an Weiger 1962 – 66 noch einmal aufgenommen worden: Die *Theologischen Briefe an einen Freund* suchen noch einmal das aufmerksame Ohr des Freundes,

dem Schwieriges, (noch) Unlösbares anvertraut werden konnte. Beide waren an die Grenzen der Endlichkeit geraten; die Fragen an Gott wurden immer tiefer. Der zehnte Brief, *Vom Vertrauen* überschrieben, zeigt den Grundakkord der Zustimmung zum letzten, absteigenden Weg des Alterns. Josef Weiger starb bald darauf am 27. August 1966; Romano Guardini am 1. Oktober 1968.

Inhaltlich erschließen die Mooshausener Briefe viele neue Einsichten persönlicher und sachlicher Art in den Werdegang Guardinis. Persönlich ist die durchgängige Selbstreflexion vor allem anfänglich, wo sich Guardini immer wieder mit dem Freund vergleicht und diesen als weit gereifter einschätzt, sich selbst aber als von Grund auf unsicher. Freunde, Bekannte, die Familie, Begegnungen, z. B. mit dem Pädagogen Friedrich Wilhelm Foerster, Orte wie Tübingen und Beuron werden geschildert. Die Lektüre von Augustinus, Thomas, Newman und der zeitgenössischen Literatur von Nietzsche, Bremond und Freud wird ausgebreitet; eigene Übersetzungen von Newman und der französischen Mystikerin Lucie Christine, später auch von Giacomo Leopardi entstehen; eindrücklich beschrieben sind Begegnungen mit der Musik von Richard Wagner und Hugo Wolf; eine Ausstellung von Expressionisten, darunter Emil Nolde, beeindruckt zutiefst; überhaupt wird bildende Kunst immer wieder gegenwärtig (Gebhard Fugel, Karl Otto Speth, Karl Caspar).

Werkbiographisch ergeben sich neue Einsichten: Frühe Arbeiten werden erwähnt, deren mögliche anonyme oder pseudonyme Veröffentlichung (so in Herders *Lexikon für Pädagogik*) noch überprüft werden muß. Wissenschaftliche Fragen der Pädagogik, Liturgie, Theologie, Philosophie und praktischen Seelsorge, etwa Predigten, werden ausführlich erörtert, häufig begleitet von Hinweisen auf die entstehende Gegensatzlehre, die ursprünglich als Charakterlehre angelegt scheint und deren grundlegende Bedeutung für Guardinis Denken damit neu akzentuiert werden kann. Bewegend sind Ausführungen zu Glaube, Frömmigkeit, Offenbarung. Haltungen wie Geduld, Hoffnung, Treue, die Erwartung einer bedeutenden Umwälzung der Kultur werden nach dem Ersten Weltkrieg angesprochen.

Josef Weiger sprach im Rückblick auf viele Jahrzehnte einer solchen Freundschaft die großartige Erinnerung aus: «Schon der Student Guardini brannte von der Leidenschaft des Gedankens. Wer ihn vor bald einem halben Jahrhundert kennengelernt hat, weiß, daß er von diesem eisernen Willen zur Wahrheit in nichts abgewichen ist; im Gegenteil, dieser Wille wurde immer härter. (...) Ich entsinne mich eines Gesprächs, in dem der Student das wundervolle Wort geprägt hat, das ich nie vergaß und ungezählte Male als wahr empfunden habe: die Wahrheit ist polyphon. Es könnte als Leitspruch über seiner Lebensarbeit stehen. Diese abgründige Einsicht bewahrte ihn davor, ein Fanatiker zu werden, wozu er die Möglichkeit in sich trug; denn seine Logik war nicht danach Zugeständnisse zu machen.»<sup>5</sup>

*Resonanz: Der Freund Josef Weiger (1883-1966)*

Was der Freund nicht hinzufügte: Er selbst war von Anfang an ein Gegengewicht gegen Guardinis Zug zum Unbedingten und Kompromißlosen. Aus ihrer Beziehung – zu der noch der Name des früh verstorbenen dritten Freundes Karl Neundörfer (1885-1926) hinzukommt – begann sich ein Spannungsbogen zu wölben.

Dieser Spannungsbogen umfaßte sechzig Jahre gemeinsamen Weges. Gleich in der ersten Stunde dieser Denk-Gemeinschaft taucht mit *Beuron* eine zutiefst inspirierende Station für beide Biographien auf. Weiger war dort einst am 31. Oktober 1903 als Frater Martin in die Benediktinerabtei eingetreten, verließ sie aber aus vorwiegend gesundheitlichen Gründen im Februar 1905, nicht ohne zeitlebens weiter dorthin tiefe und warme Verbindung zu pflegen. So nahm er 1907 auch Guardini von Tübingen aus mit nach Beuron – für diesen eine völlig neue und doch zugleich heimatliche Welt, deren umstürzenden liturgischen Eindruck die autobiographischen Skizzen noch spiegeln. Letztlich verdankt sich ihr sogar Guardinis genialer Erstling *Vom Geist der Liturgie* (1918). «Und damals fiel wirklich ein Samenkorn in einen Geist, den sich Gott für eine weitverzweigte Tätigkeit vorbehalten hat. Heute noch empfinde ich dankbare Genugtuung, daß ich das Werkzeug sein durfte, Romanos theologischen Werdegang in entscheidender Stunde entscheidend zu beeinflussen.»<sup>6</sup>

Weigers Leben verlief von außen gesehen ruhig, innerlich war es reich, tief, bewegt, charismatisch. Etwa das Charisma der Freundschaft: Nicht nur Guardini war regelmäßig im Jahr zweimal dort, einmal im Frühjahr, einmal im Herbst, zu Gedankenaustausch und Erholung, berührt vom Frieden und der Geistigkeit des Hauses und der Lieblichkeit der Landschaft. Sein dort entstandener Aufsatz «Kanal an der Iller», in den Sammelband *In Spiegel und Gleichnis* (1932) aufgenommen, bezeugt eine fast magische Landschaftserfahrung. Vom Sommer 1943 bis Herbst 1945 fand Guardini überhaupt Zuflucht in dem Pfarrhaus.

Ein großer Freundeskreis, darunter der Dirigent Eugen Jochum, der Schriftsteller Joseph Bernhart, die Frauenbundsvorsitzende Gerta Krabbel, der Mitbegründer von *Pax Christi* Manfred Hörhammer, der Journalist Ernst Michel, der Tübinger Alttestamentler Fridolin Stier, der Ulmer Maler Wilhelm Geyer kamen in das Haus; auch Briefe von Ida Friederike Görres an Weiger sind erhalten. Viele Ratsuchende, am Leben Verzweifelnde kamen während der Nazizeit; im Dorf wußte man von Übernachtungen Unbekannter. Guardini sandte aber auch nicht selten von Berlin aus jene, die ihn um Rat angingen oder konvertieren wollten und denen er sich in seiner Arbeitslast nicht gewachsen fühlte, zu seinem Freund. Weiger taufte in der kleinen Pfarrkirche St. Johann Baptist auch Jüdinnen, deren Namen in den Briefen auftauchen: 1928 Rose (Rachel Maria) Oldenbourg

aus München; 1933 Fanny (Franziska von Chantal) Kempner aus Berlin, die durch Guardinis Vorlesungen zum Christentum geführt wurde, und in den 30er Jahren Vera Jensch.

Weiger besaß wohl je länger je mehr die Gabe der Herzensschau. Zugleich ist aber auch sein Reichtum biblischer und patristischer Kenntnis hervorzuheben. Sein Werk weist bezeichnende Schwerpunkte auf; es setzt mit drei liturgischen Vertiefungen ein: *Liturgisches Marienbuch* (1924), *Liturgisches Totenbuch* (1924) und *Liturgisches Wochenbuch* (1925). Ein anderer Gedankenkreis sind Marienbücher, eines davon, *Der geistliche Mai* (1952), wurde zusammen mit Guardini und Felix Messerschmid herausgegeben. Erwägungen zu den kirchlichen Festtagen sammelt der größere Band *Von Ewigkeit zu Ewigkeit* (1935, Guardini gewidmet), aus sorgfältigen Predigten herausgearbeitet.

Weiger wurde bei aller Zurückgezogenheit doch wenigstens einmal in seinem Wirken und Werk anerkannt: Am 22. Februar 1951 promovierte ihn die katholisch-theologische Fakultät Tübingens zum Ehrendoktor. Seine Arbeiten zeichneten sich durch eine erstaunlich geformte, wohl bedachte und schlichte Sprache aus, deutlich in der Bemühung, Theologisches menschlich zu sagen. Über Rahner fand er einmal die Worte: «Das ist nun die eigentliche theologische Sprache, der sich kein Pfürtlein in die Welt auftut; bei aller Gründlichkeit. Ich selber finde mich in ihr ganz ganz fremd. Mir kommen unsere Gelehrtenbücher manchmal vor wie Überseeschiffe, die lange nicht mehr von Muscheln und Seetang gereinigt worden sind. Der Ballast der Jahrhunderte macht sie langsam und schwer bewegbar; oft auch langweilig und unerfreulich.»<sup>7</sup>

Guardini hat viele seiner Bücher, bevor er sie zum Druck gab, mit seinem Freund besprochen. Daß dieser ihn so neidlos loben und uneigennützig verbessern konnte, ja daß er ihn bei aller Gemeinsamkeit und Nähe als den Größeren erkannte, macht Weigers eigene Größe aus: «Diese (Universitäts-) Predigten sind für das XX. Jahrhundert, was die *sermones* Newmans für das XIX. gewesen sind.»<sup>8</sup>

Auch in seinem Humor war er Guardini vertraut. Wohl wenige konnten ihm gegenüber einen so herzlich zugetanen und warmen Ton anschlagen. Daneben stand nicht selten die Qual der Schwermut, schon seit seinen Vikarsjahren. Er teilte diese Last ja mit Guardini, dem er einmal schrieb: «Ich habe Wochen unendlicher Schwermut hinter mir mit allen giftigen Lähmungen, die sie mit sich führt.»<sup>9</sup> – «Arbeit ist eines der wenigen Mittel, die ich gegen Schwermut einsetzen kann, Arbeit und Gebet.»

Josef Weiger starb am 27. August 1966, zwei Jahre vor Guardini, wie dieser 83 Jahre alt geworden. Als Guardini den im Pfarrhaus zu Mooshausen Aufgebahrten zum letzten Abschied aufsuchte, nahm er die in der Sterbeminute stehengebliebene goldene Taschenuhr wieder an sich, die seinen eigenen Namen zur Erinnerung an den Weißen Sonntag trug und die er dem Freund einmal geschenkt hatte. Dabei sagte er: «Die Zeit ist nichts.»<sup>10</sup>

*Im Mooshausener Ambiente: Maria Theresia Knoepfler*

In die Freundschaft der beiden Männer gehört ein Name, der vor allem in den frühen Briefen deutliche und besonders schöne Gestalt annimmt: die Müllerstochter Maria Theresia Knoepfler von der Aumühle an der Argen in Wangen.<sup>11</sup> Josef Weiger lernte sie im Herbst 1911 als Vikar an seiner ersten Stelle in Wangen kennen und war sofort von ihrer ungewöhnlichen Geistigkeit eingenommen. Geboren am 20. September 1881 in der Aumühle, hatte sie zwar nur eine kurze Schulbildung genossen, ihre hohe Intelligenz und Wissensbegierde führten sie aber zu beträchtlichen Eigenstudien, sogar zur Lektüre von Schopenhauer und Nietzsche. Neben einem tragischen und schwermütigen Grundzug in ihrem Leben betonte Guardini in einem Nachruf ihren «Durst nach dem ewigen Frieden und nach der Fülle der Schönheit und die Fähigkeit für alles, was edel ist, stark, kostbar auf Erden»<sup>12</sup>. Er begegnete ihr 1913 in der väterlichen Mühle in einer nie vergessenen Szene: «Noch spüre ich das seltsame Gefühl von Schicksal, das mich überkam, als wir die Treppe hinaufgingen, und Maria Knoepfler uns entgegentrat, in schlichter Gastfreundschaft uns willkommen hieß, und ihre Augen so forschend auf mir lagen...»<sup>13</sup>

Schon vor dieser Begegnung hatte Maria Knoepfler 1912 begonnen, Englisch zu lernen, um John Henry Newman zu übersetzen; tatsächlich hat sie seine Renaissance im deutschen Sprachraum eingeleitet.<sup>14</sup> Später lernte sie Französisch und übertrug das Meisterwerk von Duchesne, *Origines du culte chrétien*. Guardini bezeugt in seinem Nachruf – bemerkenswert bei seiner sonstigen Verschwiegenheit im Religiösen –, sie habe ihn den *Glauben* gelehrt. In der Kennzeichnung dieses Glaubens findet er Worte, die rückwirkend ins Licht rücken, was zu seiner eigenen Haltung wird: «Ihr Tiefstes und Letztes wurzelte im Glauben. Das habe ich von ihr gelernt, fürs Leben, und sage ihr dafür ehrfürchtigen Dank. (...) Glauben bedeutet nicht, daß sich alles in Harmonie löse. (...) Es ist tragischer Glaube, möchte ich sagen, der es trägt, daß im gleichen, engumgrenzten Menschenleben gegeneinander stoßende Wirklichkeiten stehen; ewig, göttlich die einen; vergänglich die anderen, aber auch sie wirklich – und es gibt eine besondere Treue, die gottgesetzte, ewigkeitbereitende Wirklichkeit der endlichen Dinge nicht zu verdünnen. Dieses Nebeneinander, ja Gegeneinander auf sich zu nehmen, das ist Glaube. (...) Es ist herber Glaube, voll Größe, aber auch voll tiefen, geistigen Glücks, und ganz lebend in der Hoffnung.»<sup>15</sup>

Maria Knoepfler übertrug 1914 Guardinis Dissertation über Bonaventura aus dem Stenogramm, all das neben der gewohnten Arbeit, fast fehlerfrei, obwohl sie nicht Latein konnte. Umgekehrt zeigen seine Briefe an Weiger, daß er ihr wohl bei der Übersetzung von Newmans *Apologia* half. Ab 1917 führte sie in Mooshausen den Haushalt; ein Blinddarm-Durchbruch setzte ihrem Leben am 17. August 1927 überraschend ein Ende; ihr Verlust traf

die beiden Freunde genau ein Jahr nach dem noch nicht verwundenen Tod Karl Neundörfers im Fexgletscher (13. August 1926). Beide hielten die Frühverstorbene in hohem Angedenken. Guardinis Nachruf auf sie ist in seinem Schrifttum einzigartig. Er hat an Maria Knoepflers ungewöhnlicher Stärke und Innerlichkeit wohl auch sein Frauenbild geprägt.

Im Blick auf sie hielt Guardini in den 20er Jahren einen tiefen Eindruck fest: «Sieh, dies ist aller Gastfreundschaft tiefster Sinn: Daß ein Mensch dem andern Rast gebe auf der großen Wanderschaft zum ewigen Zuhause. Daß er für eine Weile ihm Bleibe gebe für die Seele, Ruhe, Kraft und das Vertrauen: Wir sind Weggenossen und haben gleiche Fahrt.»<sup>16</sup> Mooshausen und die dortigen Freunde waren Rast und Kräftigung eines Mannes, dessen Name zu den großen Theologen im 20. Jahrhundert zu zählen ist. In der vorliegenden Erstausgabe der Briefe an Weiger wird diese ganze Welt wunderbar lebendig.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Vgl. H.-B. GERL-FALKOVITZ (Hg.), «Ich fühle, daß Großes im Kommen ist.» *Romano Guardinis Briefe an Josef Weiger 1908-1962*, Ostfildern 2008. Das Titelzitat geht auf einen Brief vom 16.9.1930 zurück,

<sup>2</sup> Vgl. H.-B. GERL-FALKOVITZ, *Romano Guardini und Martin Heidegger. Person als Antwort auf Existenz?*, in: Peter REIFENBERG (Hg.), *Einladung ins Heilige. Guardini neu gelesen*, Würzburg 2010, 173-195.

<sup>3</sup> Henk STRUYKER BOUDIER (Hg.), *De Rede van het Hart. Correspondentie van F.J.J. Buytendijk met Romano Guardini*, Zeist 1986.

<sup>4</sup> Angelus A. HÄUSSLING OSB (Hg.), *Romano Guardini. Briefe an den Laacher Abt Ildefons Herwegen aus den Jahren 1917 bis 1934*, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 27 (1985), 205-262, 408-411; R. GUARDINI, *Um das Jahrbuch für Liturgiewissenschaft. Briefe an Odo Casel OSB 1920-1921*, in: ebd. 28 (1986), 184-192.

<sup>5</sup> Josef WEIGER, *Erinnerungen an Romano Guardini. Zur Verleihung des Friedenspreises*, in: Der christliche Sonntag 38, 21.9.1952, 298.

<sup>6</sup> Ebd., 127.

<sup>7</sup> Brief an Guardini vom 6.9.1958.

<sup>8</sup> Brief an Guardini vom 8.2.1959.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Erich ENDRICH, *Wahrhaft menschlich und priesterlich. Zum Tode von Pfarrer Dr. h.c. Josef Weiger*, in: Schwäbische Zeitung vom 2. September 1966.

<sup>11</sup> Vgl. Alfons KNOLL, «In officio Caritatis.» *Leben und Werk der Newman-Übersetzerin Maria Knoepfler (1881-1927) 75 Jahre nach ihrem Tod*, in: H.-B. GERL-FALKOVITZ (Hg.), «Herz spricht zum Herzen.» *J.H. Newman in seiner Bedeutung für das deutsche Christentum*, Edition Mooshausen 2002, 71-127.

<sup>12</sup> Romano GUARDINI, *Maria Knoepfler zum Gedächtnis*, in: Die Schildgenossen 8 (1928), 516-523; hier: 519.

<sup>13</sup> Ebd., 516.

<sup>14</sup> Gedruckt wurden sieben Übersetzungen Newmans, darunter *Apologia pro vita sua* und *Briefe aus der katholischen Zeit seines Lebens*, 2 Bde., Mainz 1922 und 1929/1931.

<sup>15</sup> Ebd., 522.

<sup>16</sup> Romano GUARDINI, *Gottes Werkleute. Briefe über Selbstbildung. Erste Reihe*, Burg Rothenfels am Main 1925, 60.